

Reflexion des CSA-Projekts und Perspektive (18.7. 2013)

Vorab: Wir Menschen zwischen Natur und Technik

Subsistenz bezeichnet in der Commune das unmittelbare Verhältnis des Menschen (auch) zur (eigenen) Natur. In der Subsistenzwirtschaft wird mit geringstem Technikeinsatz und geringer Produktivität (also viel Arbeit) die Natur zur Selbstversorgung bearbeitet. Diese Form des alternativen Wirtschaftens wird von einem Großteil der Alternativbewegung (mit Urban Gardening, Selbstversorgung, Pferdearbeit uvm.) romantisiert. Dabei werden die Härten der Natur (zu viel oder zu wenig Wasser, Hitze, Kälte uvm.) gerne verdrängt.

Um dem Ziel „Jedem nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten.“ näher zu kommen, braucht es eine hohe Produktivität und somit auch den Einsatz sanfter Hochtechnologien. „Erst die Maschine ermöglicht angesichts des mit ihrer Hilfe produzierten gesellschaftlichen Reichtums nicht nur die Emanzipation von der Herrschaft der Naturkreisläufe, sondern auch die schrittweise Ausdehnung menschlicher Ethik auf weitere Bereiche der Natur (z.B. Vegetarismus, Veganismus).“¹

Der Produktionsbereich hat genauso wie der Subsistenzbereich eine menschenschädliche Eigendynamik und soll aus diesem Grunde humanisiert werden. Beide Bereiche können durch uns und miteinander humanisiert werden (sanfte Technik, nachhaltiger, angepasster, effizienter Umgang mit der Natur). Die Innovationskraft der Städte kann neue sanfte Hochtechnologien hervorbringen – Natur hilft uns, zur Ruhe und zu uns zu kommen. Es braucht gleichzeitig die Humanisierung der Städter / TechnikerInnen und der LandwirtInnen.

Wir Menschen sind sowohl Natur- als auch Kulturwesen. In der heutigen hochtechnisierten, natur-entfremdeten, schnelllebigen, urbanen Welt wächst antithetisch die Sehnsucht der Menschen nach naturnahen Projekten (CSA, Urban Gardening). Wie viel Naturkontakt brauchen wir, um nicht verrückt zu werden, und ab wann lähmt zu viel Naturkontakt unsere Weiterentwicklung „als Klotz am Bein“²?

Allgemeine Strategie

Gemäß unserem Revolutionskonzept wollen wir in Anlehnung an die bürgerliche Revolution Reichtum durch die Nutzung neuer Produktivkräfte durch eine kooperativ-bedürfnisorientierte Produktionsweise erzeugen, d.h. wir wollen aus Communities heraus Leuchtturm-Projekte aufbauen, die als Gegenpol und humanistisches Korrektiv diese Basis brauchen. Sie werden in der Interaktion mit der Basis bedürfnisorientierte Produkte entwickeln, die uns a) nützen und b) vermarktet werden können. Der Marktkontakt wird zu Entfremdungsprozessen und letzten Endes zur Abspaltung des Leuchtturm-Projekts von der internen Ökonomie führen.

Naturkontakt ist eine Kraftquelle gegen die zersetzenden (stressigen, entfremdeten) Studiums- und Erwerbsarbeitsprozesse. Es gibt in den Städten eine Sehnsucht danach. Unsere Hof- und CSA-Erfahrungen (Community Supported Agriculture) zeigen, dass man mit solchen Projekten viele Leute ansprechen kann.

Wir haben mit dem SaHNE-Energie- und Humus-Projekt die Erfahrung gemacht, dass Leuchttürme alleine zu hochschwellig sind, um neue Leute anzusprechen. Communities oder Mini-Ökonomien werden selbstzufrieden und haben kein gesellschaftsveränderndes Potential, bilden aber eine Basis, aus der sich Leuchttürme entwickeln können und können als bedürfnisorientierendes Korrektiv wirken.

Nachdem wir mit dem Gemeinschaftsgarten von StiLe und dem CSA-Depot die Erfahrung von solchen Projekten ohne nennenswerten Kontakt zum Zentrum und somit mit Perspektivlosigkeit

1 Ideeller Basistext zum Subsistenzbereich: „Was bedeutet Subsistenz für uns?“ (August 2003)

2 SÖ-Manifest S. 5 (März 2013)

gemacht haben³, wollen wir im nächsten Schritt zentrumsnahe Communities entwickeln, aus denen heraus sich Leuchttürme bilden, im Subsistenz-Bereich ausgehend von Laden und Kochen (Community) in Richtung Hofkontakt und Entwicklung sanfter Landwirtschaftstechnologie, evtl. auch etwas im Bereich Humus (Leuchtturm). Um die Wegdynamik zu reduzieren, muss von Anfang an der etwas ungemütliche, aber auch motivierende Impuls in Richtung Zentrum und Leuchtturm vorhanden sein.

Darstellung der Aktivitäten in der CSA Oldendorf

Nachdem wir mit den SaHNE-Projekten in der O-Woche 2011 keine neuen Mitstreiter ansprechen konnten, weil sie zu hochschwellige Leuchttürme waren, begann Chris im November 2011 den Vorarbeiten und dem Aufbau einer CSA-AG. Im April 2012 entstand der Kontakt zum demeter-Gärtnerhof O [REDACTED] (knapp 3 ha, im Besitz eines überalterten Anthro-Vereins, im Januar 2012 von Gärtner J [REDACTED] als Pächter übernommen) und mangels alternativer Bauernhöfe entschieden wir uns damit, mit diesem Hof Erfahrungen zu sammeln.

Uns war von Anfang an Wirtschaftlichkeit, sanfter Technikeinsatz und die Möglichkeit, dort Projekte zu machen, wichtig, z.B. zu Erneuerbaren Energien (Holzvergaser für Heizung der Jungpflanzenanzucht) oder Humusaufbau.

J [REDACTED] ist (seiner Definition gemäß) idealistischer Anbau wichtig. Wirtschaftlichkeit will er nicht auf Kosten der Landwirtschaft steigern, sondern durch den Wegfall der Zwischenhändler und weniger Abfall. Die große Gemüsevielfalt (mit Kräutern und Obst 70 Kulturen), die eigene Jungpflanzenanzucht, der für Gärtnereien angeblich typische geringe Technikeinsatz uvm. führen dazu, dass mit 4 Lehrlingen gearbeitet wird. Der Hof ist heruntergewirtschaftet und wird nicht wirklich aufgebaut. Es gibt nischige und teils stark esoterische Tendenzen auf dem Hof.

Der CSA-Aufbau wird von C [REDACTED] vorangetrieben. Die Hofleute scheinen mit der Hof-Organisation schon überfordert und setzen keine Impulse in Sachen CSA, sondern reagieren nur auf das Dringendste und das auch (zu) spät. Die erste Info-VA im Lagerhaus ist mit über 50 Leuten sehr gut besucht. Ein CSA-Schnupperangebot (nimm was du brauchst, zahl 50€/Monat) startet im September. Ein öffentliches Depot startet im Zentrum Mitte Oktober.

Eine kontinuierliche CSA-Kerngruppe bildet sich nicht. Da wo bei Verbrauchern Motivation zu Engagement vorhanden ist, wird sie größtenteils durch mangelnde Wertschätzung, schlechte Kommunikation und Organisation seitens des Hofes reduziert.

Im Dezember sind 90 Leute in der CSA. Wetterbedingt, womöglich auch mangels Erfahrung und Organisationskompetenz ging einiges an Gemüse den Bach runter, außerdem hatte J [REDACTED] bei der Anbauplanung nicht mit so vielen Leuten gerechnet. Seine finanzielle Lage ist aber so gut, dass er Sachen im Winter zukaufen kann. Ob und wie zugekauft wird, wurde nicht mit den Verbrauchern diskutiert und war lange unklar – was dann bei einigen zu Unmut führte.

Durch das Depot (20, später knapp 30 Leute) haben wir einen lebendigen, niedrighschwelligen, halböffentlichen Termin im Zentrum. Das Kochen läuft fast nur, wenn wir mitkochen, Stimmung ist gut, dadurch schwappt Dynamik ins Zentrum. Aus dem Depot können wir neue Mitstreiter für die Landwirtschafts-AG gewinnen (J [REDACTED] & A [REDACTED], die aber beide nicht hängen bleiben), außerdem bauen wir ein nützliches Sympathisanten-Umfeld auf (z.B. für Haussuche, oder finanzielle Unterstützung (attacies)). Aufgrund des Umbaus und der Mäuse im Laden, lassen wir das Gemüse in den Laden schleppen nicht rotierend machen, was bzgl. Arbeitsentlastung von uns und Integration der Depotler ein Fehler ist. Es gab mehrere Info-Veranstaltungen zum Zentrum für die Depot-Mitglieder. Neue Zentrums-Aktive haben wir dadurch nicht gewonnen (Projekt zu weit vom Zentrum entfernt, Selbstverständnis zu unklar.). Die monatlichen Depot-Treffen wurden

3 Zugegebenermaßen mangels Erfahrung, mangels klarer Zentrums-Vision, Zentrums-Konzept und somit mangels Zentrums-Attraktivität.

von 3 bis 5 Depotlern besucht.

Der Anthro-Anteil und -Einfluss im Depot und in der CSA ist gering. Der Anthro-Verein, dem der Hof zum Großteil gehört, ist alt und kann nach J■■■ Meinung von der CSA übernommen werden. C■■■ ist Mitglied geworden.

C■■■ vermutet, dass die Preise im Herbst 10% über NKK-Kosten liegen. Im Winter gabs weniger Gemüse, so dass wir vermutlich das Doppelte wie beim NKK für die Ware bezahlt haben.

J■■■ hat eine Tendenz zur Dominanz in der CSA – auch weil er existenziell davon abhängt. Die Verbraucher haben großteils nicht die Motivation oder Kapazität, um sich als Gegenpol einzubringen und da, wo sie Lust haben, hat J■■■ nicht die Kompetenz, darauf einzugehen. Das Projekt entwickelt sich also in Richtung: J■■■ trifft Entscheidungen und die Verbraucher nehmen das hin. (Typisch für CSA-Projekte.)

Diskussionen mit J■■■ über Technik und vor allem Wirtschaftlichkeit laufen. In Richtung Energie- und Humus-Projekt auf dem Hof wird sich aufgrund der Distanz und mangels Motivation nichts entwickeln.

C■■■ hat Kontakt zur EVG und dem Verein Sozialökologie (bin Mitglied geworden), um deren Erfahrungsschatz anzuzapfen, und ist außerdem Mitglied im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft. Beide Akteure sind perspektivlos. Die Notwendigkeit von Perspektiv-Arbeit ist im Netzwerk scheinbar niemandem bewusst. Das Netzwerk wird recht stark von Anthros dominiert: Fast alle Erzeuger sind Anthros, aber die wenigsten Verbraucher. 4 von 6 der zentralen Personen sind Anthros.

Im Frühjahr 2013 kommt vermehrt Frust bei den Verbrauchern auf: wegen der schlechten Versorgung (lange Zeit kein Zukauf, teils schlechte Qualität und oder zu wenig, teils aber so viel unattraktives Gemüse oder Salat, dass es weggeworfen werden muss → mangelnde Kommunikation), schlechter Kommunikation (keine Info über Zukaufware uvm.. Knackpunkt für C■■■: Kommunikation über Bauer Marcs unbesprochenen Einstieg in die CSA) und schlechter Organisation des Hofes (unwirtschaftlich). Uns nerven unprofessionelle esoterische Einschläge. Im Winter sind 10, teils engagierte Leute aus der CSA ausgestiegen.

C■■■ hat Jan im März kommuniziert, dass wir über einen Ausstieg mangels solidarökonomischer Perspektive diskutieren.

Es gab im März in 3 aufeinander folgenden Wochen Depot-Treffen mit je 16 bis 18 Leuten, um die eigene Position zu klären und das Treffen mit J■■■ am 4.4. vorzubereiten. Obwohl beschlossen wurde, über die Vision der CSA O■■■■ zu reden, kam von den Verbrauchern in diese Richtung nichts. Das Treffen mit J■■■ war für alle ernüchternd – er hat die Bedürfnisse vieler Depotler nicht aufgegriffen und nicht alle Fragen beantwortet.

Am 13.4. war die Bierrunde, in der man sich für ein Jahr als CSA-Mitglied festlegt. C■■■ hat J■■■ vorher persönlich den Ausstieg kommuniziert und dem Depot ebenfalls. Wir haben den internen Klärungsprozess zu spät begonnen und den Ausstieg J■■■ spät und dem Depot nur per E-Mail am Dienstag (= zu spät) vor der Bierrunde kommuniziert. Die Form und der Zeitpunkt waren ungünstig, aber besser und seriöser, als es nach der Bierrunde zu kommunizieren, da einige Depotmitglieder mittlerweile nur noch wegen des Depots, nicht wegen der CSA im Projekt sind. Im Großen und Ganzen lief der Prozess mit den Depotlern ganz gut, da C■■■ klärende Gespräche angeboten und mit Vielen geführt hat. Die Leute, die mehr mit ihm kommuniziert hatten, konnten das gut nachvollziehen. Trotzdem hätten wir unsere Sorgen lauter und früher kommunizieren können. Gleichzeitig sind viele Depotler nur am Gemüse interessiert, nicht an darüber hinausgehenden Dingen. Mit uns sind ca. 5 Depotler aus der CSA ausgetreten. Einige (Y■■■, A■■■, D■■■, R■■■, R■■■) haben Interesse an einem Folgeprojekt geäußert. Die anderen Depotler haben im Paradox neue Räumlichkeiten gefunden.

Zum Übergang für die neuen Mitstreiter ins Folgeprojekt gibt's mit den interessierten Depotlern ein Reflexions- und Visions-Treffen am 20.6.. Nach C■■■ Pause startet die Subsistenz-AG wieder. Die interessierten Depotler sollen zu regelmäßigen Mini-Ökonomie-Treffen eingeladen werden, um sich

vor der O-Woche zu entscheiden. A■■■■ und J■■■■ haben sich vom Projekt verabschiedet. Zur O-Woche 2013 soll ein neues Vorprojekt zu starten.

Fazit und Perspektive

Depot / Folgeprojekt: „Unsere wiederholbar Erfahrung ist, dass nach Naturerfahrung suchende Städter eine Zielgruppe in der Stadt sind. Vorprojekte (wie CSA) sollen immer zeitlich limitiert sein (dann Fusion mit Hauptprojekt), da sie in Kontinuität Eigendynamik zum Weg-Projekt entwickeln. Es ist ein humanistischer Akt, die Mitstreiter, die nicht zur Fusion mit dem Hauptprojekt bereit ist, kurzzeitig bei der Suche nach anderen Wegen zu unterstützen.“⁴ Da nicht klar genug war und kommuniziert wurde, was das Depot ist und was die Mitgliedschaft bedeutet, konnte sich Beliebtheit statt einer Bewegung in Richtung Solidarische Ökonomie schneller durchsetzen. Rotierende Aufgabenverteilung hätte in Richtung Identifikation mit dem Depot (und perspektivisch Zentrum) und Entlastung unsererseits geholfen. Nächstes Mal: von Anfang an mehr Klarheit und mehr Beteiligung der Mitglieder. Die Herausforderung ist, die Beteiligung möglichst attraktiv zu gestalten bei gleichzeitiger Unterstützung der Mitglieder. Die Zentrums-Anbindung erfolgt beim nächsten Mal über Humanisierungstreffen (Abend des Bewusstseins (Vision durch das Manifest), Aktivierungen (gegen Fachidiotie, für gegenseitiges Kennenlernen), später Abend der Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftlichen Praxis, Basisgruppen, Plenum) und über die alten Hasen. Darauf aufbauend können die Talente über Vorprojekte (niedrigschwellige Verantwortungsübernahme, Identifikation, Kompetenzerwerb, Talentsichtung) in die Leuchttürme einsteigen.

Zum Gärtnerhof O■■■■ als CSA-Partner gab es keinen anderen Hof als Alternative. Wir haben uns bewusst für die Kooperation entschieden, um Erfahrungen zu sammeln. Dass C■■■■ das Projekt intensiv voran getrieben hat, hatte zur Folge, dass sich die Dinge schneller, dynamischer entwickelt haben. Hätte es sich langsamer entwickelt, wären die Hofleute ebenso chaotisch gewesen. J■■■■ arbeitet durch die Gemüsevielfalt und Jungpflanzenanzucht, den geringen Technikeinsatz, die Unorganisiertheit nicht wirtschaftlich. Seine Organisations- und Kommunikationskompetenzen reichten nicht aus, um Leute zum Engagement in der CSA zu motivieren, sondern führten mangels schlechter Kommunikation zu Frust. Die Entwicklung ist CSA-typisch: teure Produkte für eine Elite, keine Demokratie, Verbraucher als Konsumenten und Financiers für unwirtschaftliche Landwirtschaft. Das Hauptproblem des alten Solidargemeinschaftshof-Projekts von 96/97 war im Prinzip das selbe: zu große Unterschiede der Stadt- und Land-Dynamik und zu geringe Wirtschaftlichkeit.

Wir werden uns vorerst über den Biogroßhandel versorgen. Eine Vollversorgung über einen Hof finde ich nicht sinnvoll. Wenn man sich über mehrere Höfe versorgt, verringert sich die Identifikation und die Entfremdung nimmt zu. (L■■■■: wirklich?) Wie viele Höfe braucht man mindestens für eine wirtschaftlich sinnvolle Versorgung? Was ist perspektivisch sinnvoller: Bezug über Großhandel plus „separate“ Kooperation mit Höfen, Direktbezug mit gekoppelter Kooperation? Wollen wir uns an die EVG / den Maiskolben anknüpfen? Wie stehen wir zu Landwirtschaft in der Stadt? Die Kooperation mit Bauern ist vorerst eine mit externen Partnern, die über den Markt vermittelt ist – das verunmöglicht interne Ökonomie, sichert aber Qualitätsstandards. Zusätzlich dazu gibt es große Unterschiede zwischen der Stadt- und der Land-Dynamik.

Leuchttürme: Interesse gibt es in Richtung Open Source Ecology und evtl. Humus. Erstmal steht der Community-Aufbau im Vordergrund. Außerdem wollen wir Höfe besuchen, um mehr über Landwirtschaft zu lernen. Ein Leuchtturm-Ansatz muss aber von Anfang an vorhanden sein, um der Selbstzufriedenheits-Dynamik der Mini-Ökonomie entgegen zu wirken und Talenten eine motivierende Mitarbeitsmöglichkeit zu bieten.

Konkrete Strategie: Fragen/Aufgaben

Verhältnis Projekt – Zentrale

Was bedeutet die Teilnahme am Projekt? Rechte & Pflichten (z.B. Teilnahme an den Mini-Ökonomie-Aktivitäten, Basisgruppe, Plenum)

Welche Tätigkeiten gehören zur Mini-Ökonomie, welche zum (Vor-)Projekt? (Liste erstellen.)

Wie sieht ein Einstieg in das Projekt aus? Teilnahme am Laden? (Ideen zur O-Woche und danach)

Wie sieht grob der Leuchtturm aus?

Zeitplan und Ziele bis zur O-Woche für die Neuen(integration)